

Tabellarische Begriffsklärung:

Notfallseelsorge, Krisenintervention, Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst, Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen

	Wer wird tätig (Subjekt)	Tätig für wen: Zielgruppe (Objekt)	Wie (Methode)	Zeitraum	Anmerkung
Notfallseelsorge	Keine einheitliche Auffassung: 1. überwiegend: hauptamtliche Seelsorger/innen der kath. und evang. Kirche, 2. gelegentlich: ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen ohne theologische Ausbildung; 3. „Priesternotruf“ (Sakramentenseelsorge) Konsens: explizit kirchlich-seelsorgliches Selbstverständnis	Trauernde und akut psychische traumatisierte Menschen mittelbar nach Eintritt des Ereignisses; meistens im häuslichen Bereich nach dem Tod eines Familienangehörigen; Kirchen- und/oder Religions-zugehörigkeit spielt keine Rolle; Keine Betreuung von Einsatzkräften	Humanwissenschaftlich (psycho-traumatologisch, kommunikationspsychologisch) fundiert; Offenheit für bzw. Angebot von religiösen Riten (Gebet, Aussegnung des Toten, etc.) keine Therapie, sondern kurz-fristige psychische Stabilisierung im peritraumatischen Intervall; gegebenenfalls weiterer Kontakt über Gemeinde (Beerdigung), evt. Trauergruppen bzw. andere psychosoziale Betreuungsangebote; Ziel: Beistand und Trost für trauernde Menschen	Wird alarmiert durch Einsatzkräfte („mittelbar“), steht zügig zur Verfügung (innerhalb ca. 1 h); im häusl. Bereich: Verständigung der zuständigen Pfarrei	Notfallseelsorge ist wesentlich bestimmt durch Bild und Selbstbild der Kirche: von „Erfahrung von Trost ermöglichen“ bis hin zu klerikalem Selbstbild u. -verständnis; Notfallseelsorge ist so alt wie die Seelsorge: unter formaler Rück-sicht geht es um die verlässliche Erreichbarkeit von Seelsorgern; Notfallseelsorge bringt wesentlich eine „Option für das Leben“ zum Ausdruck und ist Bestandteil der Gemeindegeseelsorge
Krisenintervention im Rettungsdienst (KIT) präklinische Krisenintervention	Keine einheitliche Auffassung: 1. erfahrene Rettungsdienst-mitarbeiter (Rettungs-sanitäter, Rettungs-assistenten) 2. Einsatzkräfte auch aus Polizei und Feuerwehr 3. Andere psychosoziale Berufsgruppen (z.B. Sozial-pädagogen, Psychologen, Hopizhelfer) 4. Sonstige ehrenamtliche Mitarbeiter der Hilfsorgani-sationen Konsens: kein explizit kirchliches Selbstverständnis, sondern säkulare Organisationsform	Trauernde und akut psychisch traumatisierte Menschen unmittelbar nach Eintritt des Ereignisses; Keine Betreuung von Einsatzkräften	Psychotraumatologisch fundierte, einmalige Intervention im peritraumatischen Intervall mit folgenden Zielen: <ul style="list-style-type: none"> • erste emotionale Stabili-sierung • Aktivierung sozialer Ressourcen • Vernetzung/Brückfunktion zu psychosozialen Beratungsstellen Ziel ist die Verhinderung eines schweren psychischen Folgeschadens (z. B. Posttraumatische Belastungsstörung)	So bald wie möglich nach Eintritt des Ereignisses („unmittelbar“); bei entsprechend vor-liegender Meldebild: parallele Alarmierung mit RTW, NAW, NEF, etc.;	Notfallmedizin/Rettungsdienst darf nicht reduziert sein auf „Vitalfunktionsmechanik“, psychotraumatologische Basiskompetenz als Bestandteil notfallmedizinischer Identität; Berufsbild „Rettungsassistent“ profiliert sich durch psychotraumatologische Kompetenz („Basis-Krisen-intervention“ als Maßnahmen von RTW, NAW, NEF, RTH-Besatzungen);
Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst	Hauptamtliche Seelsorger/innen der Kirche (haupt- oder neben-amtlich in der Seelsorge für Ein-satzkräfte tätig) mit Unter-stützung durch Einsatzkräfte („Peer“)	Einsatzkräfte der Feuerwehr, der Hilfsorganisationen mit Berg- und Wasserwacht und des Katastrophenschutzes	<ul style="list-style-type: none"> • Primäre Prävention: Ausbildung und Aufklärung über Auswirkungen einsatz-spezifischer Belastungen, Ausbildung von Peers, Aufbau von Strukturen für die Einsatznachsorge; • Sekundäre Prävention: Organisation und Durch-führung von Maßnahmen der Einsatznachsorge (Einzel- und/oder Gruppeninter-ventionen) • Spezifische Angebote (Einkehrtage, Foren für Weiterbildung und Austausch) 	Präsenz und Bekanntheit mögl. vor Ereignis; Ein-satzbegleitung („on scene support“); Einsatz-nachsorge	Seelsorge für das Einsatzpersonal aus Feuerwehr und Rettungsdienst ist kategoriale Seelsorge („Sonder-seelsorge“ wie Polizei- oder Militärseelsorge); sie setzt besondere Kenntnisse voraus; von Feuerwehren können „Fachberater Seelsorge“ („Feuerwehrseelsorger“) ernannt werden, die im Interesse einer verantworteten und verlässlichen Tätigkeit entsprechend ausgebildet sind
Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen (SbE), CISM	Seelsorger, Psychologen, Ärzte, Sozialpädagogen, Einsatzkräfte	Einsatzkräfte der Feuerwehr, der Hilfsorganisationen mit Berg- und Wasserwacht und des Katas-trophenschutzes, Landes- und Bundespolizei, Bundeswehr, Luftfahrt, Geldinstitute, Firmen	SbE/CISM bezeichnet eine Methode, deren Ziel in der Prävention einsatzspezifischer Belastungen des Personals liegt. <ul style="list-style-type: none"> • Unterscheidung in primäre (vor dem Ereignis) und sekundäre („Einsatz-nachsorge“) Prävention • Die Methode ist wesentlich getragen vom „Peer“ (engl.: „der Gleiche“, auch: kollegialer Ansprech-partner, Mediator); spezifisch ausgebildete Ein-satzkräfte stehen ihren Kollegen nieder-schwellig als Ansprech-partner zur Verfügung, Peer ist vernetzt mit therapeutischen Einrichtungen 	Primäre Prävention: vor Ereignis; Kurzbesprechung: ca. 2-6 h nach Ereignis; Einsatznachbesprechung: 5 – 10 Tage nach Ereignis	SbE/CISM steht als Methode allen Berufs- und Tätig-keitsgruppen offen; SbE arbeitet fachdienstübergreifend und ist eine von der UN als NGO anerkannte und standardisierte Methode; die Standardisierung hat sich bei Großschadenlagen besonders bewährt; trotz fachlicher Anfragen ist die Methode bislang ohne praktikable Alternativen und verantwortbar einsetzbar; im deutschen Sprach-raum besteht Evaluationsbedarf.